

EVA WACHTER

## Der Heliand-Bund\*

Der Heliand-Bund war aus dem Geist der Jugendbewegung in den zwanziger Jahren in ganz Deutschland gewachsen und erhielt 1931 seine kirchliche Bestätigung durch Michael Kardinal Faulhaber, den Erzbischof von München. Der geistliche Bundesführer, Studienrat Georg Kifinger, später Stadtpfarrer in München-Ramersdorf, kam aus dem »Bund Neudeutschland«. Der »Heliand« war ein Bund katholischer Mädchen an höheren Schulen, der geistig aufgeschlossene, selbständige Mädchen und Frauen wollte, die bereit waren, Verantwortung in Kirche und Gesellschaft zu übernehmen. Eng verbunden war das Wachsen des Bundes mit der Liturgischen Bewegung, der Wandervogel- und Singbewegung, natürlich auch der christlichen Frauenbewegung. Dabei wurde christozentrische Frömmigkeit gepflegt, »neue Lebensgestaltung in Christus« heißt das Ziel des Bundes bis heute. In Süddeutschland gab es starke Gruppen in den Städten Bayerns und Schwabens. Im Bereich der Diözese Rottenburg waren in den Aufbaujahren seit 1923 dabei: Gruppen in Stuttgart, Ulm, Biberach, Ravensburg, Schwäbisch Gmünd und Ellwangen<sup>1</sup>.

Ein Unikum war, daß der »Heliand« beim allgemeinen Verbot der Jugendverbände nicht ausdrücklich genannt wurde und seine Arbeit während des Dritten Reiches – wenn auch unter schwierigen Verhältnissen – aufrechterhalten konnte. Die Gruppen zogen sich meist in den Schutz der Pfarrhäuser zurück für ihre Gruppenstunden, in Schwesternheime und Klöster für ihre überregionalen Treffen, Exerzitien etc. So waren die Klöster Beuron, Neresheim und Untermarchtal des öfteren Orte der Begegnung, der Führerinnenschulungen und auch bundesweiter Treffen. Die geistlichen Führer, die von den Mädchengruppen selbst ausgewählt und gebeten wurden, waren meist geistliche Studienräte oder Vikare und Kapläne, so z. B. Vikar Bernhard Hansler in Ulm, Pfarrer Richard Müller in Bettringen, Pfarrer Hermann Breucha, Studienrat Willi Müller, Kaplan Eugen Geidel, Studienrat Josef Uhl und Kaplan Karl Gerstner, alle in Stuttgart. Die Geistlichen in Leitungsfunktionen erbaten und erhielten vom zuständigen Bischof jeweils ihre Bestätigung in diesen Ämtern.

\* Anmerkung des Herausgebers: Frau Eva Wachter, geb. Sporer, Studiendirektorin, aus Stuttgart-Bad Cannstatt, Pfarrei Liebfrauen, heute Markdorf/Bodensee, war 1951/53 Gauführerin im Hohenstaufengau, stellte sich nach ihrer Verheiratung als Referentin bei Tagungen zur Verfügung, war 1980–1984 Landesvorsitzende der Frauenvereinigung der CDU in Baden-Württemberg; ist seit 1985 Bundesleiterin des Kreises Katholischer Frauen im Heliand-Bund.

<sup>1</sup> Das gesamte Material des Heliand-Bundes befindet sich seit 1987 im Landesarchiv Speyer, Bestand T 84 und wird dort mit eigenen Kräften aufgearbeitet werden. Fachliche Beratung wird uns dabei durch Dr. Debus, dem Leiter des Landesarchivs, zuteil. Auch die Akten des Schwabengaus, später der Schwabenmark, aus denen zitiert wird, befinden sich in Speyer. Sie werden z. Zt. durch Eva Wachter und Sigrid Doerry und weitere Mitarbeiter gesichtet. Ein genauer Nachweis (Signaturen) ist derzeit noch nicht möglich.

Das Prinzip »Jugend führt Jugend« war zwar durch die wenig älteren Führerinnen gegeben, aber die Geistlichen als Berater und Spirituale begleiteten mit ihrer größeren Erfahrung die Gruppenarbeit der Mädchen und stellten oft bei dem häufigen Wechsel der Führerinnen die Kontinuität der Arbeit sicher, verkörperten die Tradition des Bundes mit.

Nach 1945 waren es gerade die manchmal um zehn Jahre älteren Führerinnen, die die neuen Gruppen gründeten und auch einige Jahre führten (z.B. die Gruppe Stuttgart-Bad Cannstatt durch Berne Rupp, Stuttgart, St. Nikolaus), d.h. es gab im Grunde eine ausgewogene Alterspyramide in der Leitung, eine gute Zusammenarbeit mit den – heute so genannten und erwünschten – »erwachsenen Mitarbeitern«. Daß dieses Konzept nach 1945 nicht unumstritten war, zeigt z.B. ein Brief vom 15. Dezember 1947 von Isa Paulus, Stuttgart, an den Bundesführer Kifinger<sup>2</sup>, in dem sie sich vehement für das »Jungführertum« einsetzt und ablehnt, daß eventuell die Älteren die jungen Mädchen gängeln. Die Frage war überhaupt bei der weiteren Arbeit des Bundes zunächst: Jugendbewegung oder Schülerinnenverein<sup>3</sup>? Sie wurde aber relativ rasch zugunsten der bündischen Weiterarbeit entschieden.

Das Verhältnis zur Kirche war für den »Heliand« in der Diözese Rottenburg (anders als in Freiburg, wo Erzbischof Gröber die Bünde nicht wünschte) vor und nach 1945 von einem guten und vertrauensvollen Verhältnis zum Diözesanbischof geprägt. Bischof Joannes Baptista Sproll war z.B. 1936 ein umjubelter Gast und Prediger beim Bundestreffen in Untermarchtal. Sein Briefwechsel mit Bundesführer Kifinger war freundschaftlich, die Mädchenbildungsarbeit unterstützend<sup>4</sup>. So ging die erste Fuß- bzw. Radtour der Heliandmädchen 1945 nach Rottenburg zur Wiedereinsetzung des Diözesanbischofs Sproll, zusammen mit vielen Jugendlichen aus den Pfarreien. Die damalige Leitung des Schwabengaus, Pfarrer Richard Müller, Bettringen, und Martha Fuchs, Tübingen, statteten dem Bischof einen Besuch ab und sprach mit ihm über die Weiterarbeit des Bundes. Am 8. Juli 1946 schrieb Pfarrer Müller als geistlicher Gauführer dem Bischof, daß er an Pfingsten sein Amt im Heliand-Bund, das er seit 1931 innehatte, niedergelegt habe, und nennt als Nachfolger Studienrat Willi Müller, Stuttgart. Dabei gab Pfarrer Müller einen Rechenschaftsbericht über seine bisherige Arbeit und schrieb dabei: »Der Heliand-Bund hat sich besonders der Aufgabe gestellt, den jungen Christen in seinem Glaubensleben zu vertiefen ... zur christlichen Selbstständigkeit und Mündigkeit zu erziehen, wie es in den vergangenen Jahren notwendig war und heute nicht weniger notwendig ist«<sup>5</sup>.

Auf den Gau- und Markttreffen (besonders an Pfingsten), bei den überregionalen Exerzitien und Einkehrtagen wurde Kirche erfahren über den Rahmen der Pfarrei hinaus, bildete sich ein Diözesanbewußtsein durch Jugendarbeit, wurde die Gruppe eine Form der geistlichen Erfahrung von Gemeinschaft. Es konnte auch aufgearbeitet werden, was in der eigenen Pfarrei den jungen Menschen zu eng, zu wenig ihrem Milieu entsprechend empfunden wurde. Jugendlicher Oppositionsgeist erhielt so eine positive Richtung, das Kontrastprogramm des Lebens im Bund setzte Kräfte frei, die wiederum in die Kirche eingebracht wurden (z.B. bei der Feier der Kar- und Ostertage, bei Bibelarbeit und Christuskreisen). Zu diesem Thema sprach Kardinal Faulhaber zu den Führerinnen der Südmark in München-Fürstenried am 30. Januar 1946: »Der Heliand wird mit der Losung »tapfer und treu« seinen Weg in die Zukunft weitergehen. Er darf sich nicht vollständig aus dem Pfarrverband lösen, er muß die

2 Frau Isa Paulus, geb. Brühl, Stuttgart, gehört zu den Gründungsmitgliedern des Heliand-Swabengaus und war eine der herausragenden Führerinnen. Nach dem Krieg gründete sie den Heliand-Hilfsdienst. Ihr Briefwechsel ist in den Akten der Schwabenmark im Landesarchiv in Speyer.

3 Brief vom 15. Dezember 1947 von Isa Paulus an Georg Kifinger, Landesarchiv Speyer.

4 In den Akten der Bundesleitung des Heliand, Landesarchiv Speyer.

5 Brief vom 8. Juli 1946 von Pfarrer Richard Müller, Bettringen, an das Bischöfliche Ordinariat, Akten der Schwabenmark, Landesarchiv Speyer.

Verbindung zu seiner Pfarrei aufrecht erhalten, er wird aber als Gemeinschaft ein Eigenleben führen«<sup>6</sup>. Der Bundesführer Kifinger schrieb am 28. Februar 1946 an Bischof Sproll: »Ich bitte Ew. Excellenz die tapferen Schwabemädel im Heliand auch weiterhin unter Ihren Bischofsmantel zu nehmen und dem Bunde echten Lebensraum zu sichern. Wir bejahen die Bedeutung der lebendigen, blühenden Pfarrgemeinde und wollen in ihr stehen ... aber die lebendige Pfarrei ist vorerst noch mehr eine Aufgabe und Forderung als eine Wirklichkeit. Die durchschnittliche Pfarrei hat in diesen Tagen innerlich zu wenig Kapazität, um den Scharen der führerlos gewordenen, religiös suchenden jungen Menschen in allen Stücken religiöser Gemeinschaft, Lebensraum zu sein. Die Bünde bleiben deshalb mit der Pfarrei religiöser Raum der nach wahrer Katholizität suchenden Generation«<sup>7</sup>. Bischof Sproll antwortete am 2. August 1946: »Mit ganz großer Freude habe ich aus ihrem Schreiben entnommen, daß der Heliand auch in meiner Diözese neues kräftiges Leben entfaltet. Er war ja nie tot. Auch in den schweren Jahren der jüngsten Vergangenheit hat er unter den Schülerinnen der höheren Schulen jung-frohes, reines Mädchentum voll Begeisterung und unbeirrbarer Treue zu unserer Heiligen Kirche geformt. Heute hat der Heliand eine große Sendung: irgeleitete und suchende Mädchenjugend durch Frohsinn und Naturverbundenheit, durch starkes Leben aus dem Glauben ... zu Christus heimzuholen und zu reifem katholischen Frauentum zu erziehen. Möge Heliand diese Aufgabe gemeinsam mit der gesamten katholischen Jugend in engster Verbindung mit dem Leben in der Pfarrgemeinde zu lösen versuchen: Diese Verbundenheit wird seinen Einfluß steigern, ohne seine Eigenart und Eigenständigkeit anzutasten. Solange Heliand zu seiner Aufgabe steht, gehört ihm stets meine oberhirtliche Liebe und Sorge. *Prospera procedet et regna*!<sup>8</sup>« Damit ist bereits das Verhältnis zur Pfarrgemeinde in den Grundzügen für den Bund umrissen. Die Praxis muß freilich differenziert gesehen werden. Sie hing z. T. von der Einstellung des jeweiligen Pfarrers und seiner Sicht eines Mädchenbundes ab. Es gab ja genügend Vorurteile gegenüber Mädchen aus höheren Schulen, auch fürchtete mancher Pfarrer, diese Mädchen gingen ihm für die Jugendarbeit der Pfarrei verloren. Aus vielen Berichten von Zeitzeugen weiß ich aber, daß gerade Heliandmädchen sich immer wieder auch für Führungsaufgaben in der Pfarrei zur Verfügung stellten<sup>9</sup>.

Daneben gab es auch die grundsätzlichen Auseinandersetzungen über die Formen der zukünftigen Jugendarbeit der katholischen Kirche in Deutschland, die mit der Person von Präses Ludwig Wolker und der Gründung des BDJ eng verbunden sind. Wolker trug seine Gedanken beim ersten Bundestag des Heliand nach dem Krieg in München-Fürstenried 1946 vor und schilderte den Baugedanken »eines kirchenorganischen Aufbaus der katholischen Jugend in einer geschlossenen Einheit und Körperschaft, aufgebaut auf Gemeinde und Diözese, zusammengefaßt in dem Einen, der »katholischen Jugend«<sup>10</sup>. Der Bundesführer Kifinger aber sprach von »Eintopf«, Pater Johannes Hirschmann SJ, vom Bund Neudeutschland, setzte sich leidenschaftlich für die Beibehaltung der bewährten Gliederungen der Jugend wie Heliand und ND ein und formulierte: »Soll die Jugendarbeit wirklichen Zusammenhang mit der Arbeit der Reife haben, so muß also nicht bloß in Besonderungen von Veranstaltungen, sondern auch schon des organisatorischen Aufbaus diese Differenzierung zum Ausdruck

6 Ansprache des Kardinals Faulhaber, 30. Januar 1946, Heliand-Sonderdruck, Landesarchiv Speyer.

7 Brief des Bundesführers Kifinger an Bischof Sproll vom 28. Februar 1946, Akten der Schwabenmark, Landesarchiv Speyer.

8 Brief von Bischof Sproll an Kifinger vom 2. August 1946, Akten der Schwabenmark, Landesarchiv Speyer.

9 So berichtet z. B. von Frau Maria Jung, Stuttgart, St. Elisabeth, die ab 1947 lange Jahre Pfarrjugendführerin war und im Stadtjugendring die Pfarrjugend vertrat, neben ihrer Arbeit in der Heliandgruppe.

10 Zitiert nach Heliandkorrespondenz 4/1986, S. 5f.

kommen«<sup>11</sup>. Die Entscheidung fiel – wie wir alle wissen – zugunsten einzelner Gliederungen im Dachverband BDKJ aus, die Bünde durften ihr Eigenleben in der Gemeinschaft des Ganzen führen.

Am ersten Abend dieser Tagung war von »oral history« die Rede, von den mündlichen Zeugnissen der Zeit. Es sind dies ja oft detaillierte und pointierte Geschichten, die wie Mosaiksteine das Bild der Zeitgeschichte ergeben. Ich habe mich bemüht, für die Geschichte des Heliandbundes aus unserer Diözese möglichst viele Frauen, die damals in Leitungsfunktionen tätig waren, zu befragen, und stütze meine zusammenfassende Beurteilung dieser Jahre – mit aller gebotener Vorsicht auf Grund des noch lückenhaften Materials und der fehlenden wissenschaftlichen Darstellung – auf die Aussagen vor allem von:

- Frau Elisabeth Langer, geb. Heinkele, Stuttgart, die zur Gründergeneration des Heliand-Bundes in Schwaben gehört und nach dem Krieg den Frauenkreis mitbegründete
- Frau Bertl Schudrowitz, Biberach, Bundesführerin während der Kriegsjahre
- Frau Berne Rupp, Stuttgart, St. Nikolaus, die nach 1945 als »erwachsene Mitarbeiterin« zum Aufbau neuer Gruppen beitrug
- Frau Trude Oehring, geb. Dauphin aus Stuttgart, heute München, Gauführerin 1948/49
- Frau Rita Schmid, geb. Deininger, Stuttgart Stella Maris, Gauführerin 1949/51
- Frau Hilde Mahringer, Stuttgart, St. Georg und St. Eberhard, langjährige Führerin in Stuttgart
- Frau Maria Schaeffler, geb. Laub, Bochum/Tübingen, Gruppenmitglied und Führerin in Stuttgart St. Elisabeth, Bundesführerin 1951/54, Leiterin des Frauenkreises 1968/72, Vorsitzende der Caritas-Konferenzen Deutschlands 1969/83. Beraterin in der Kommission VI der Deutschen Bischofskonferenz bis 1985.
- Frau Martha Sonntag, geb. Fuchs, Tübingen, Gau- und Markleiterin in den Jahren 1945/50, später Schriftleiterin des »Heliand-Briefes«, der Zeitschrift des Bundes, von 1951 bis 1965.
- Frau Helene Möhler, Stuttgart-Bad Cannstatt, Leiterin der Schwabenmark 1951/54, Bundesführerin 1954/58. Zweite Leiterin und Dozentin am Katechetischen Seminar der Diözese Rottenburg in Beuron 1952/73. Seit 1973 Klinikseelsorgerin am Städtischen Klinikum Karlsruhe. Verantwortlich für den Hilfsdienst des Heliand-Bundes seit 1961. Frau Möhler vertritt den Kreis Katholischer Frauen im Heliand-Bund in der AG Katholischer Frauenverbände seit 1974.
- Frau Toni Oberdorfer, Stuttgart St. Elisabeth, Gauführerin 1953/55, langjährige »erwachsene Mitarbeiterin« in der Jugendarbeit
- Frau Eva Wachter, geb. Sporer, Stuttgart-Bad Cannstatt, Gauführerin 1951/53.

Die geistlichen Führer waren in den Jahren 1945/50 Studienrat Willi Müller, Stuttgart, Stadtpfarrer Karl Kästle, Leutkirch; einen geistlichen Markführer der Schwaben gab es damals nicht.

Die vorliegenden Erfahrungen möchte ich so zusammenfassen:

1. In Stuttgart und auch in anderen Städten konnte man häufig eine Mischung aus Verbands- und Pfarreiarbeit feststellen. Jugendmesse, Fronleichnamfeier, Christkönigsfest, Adventssingen, Krippenspiel, Roratessen, Volkstanz und Singkreise fanden oft in den Pfarreien mit der Pfarrjugend gemeinsam statt. Selbst Gruppenstunden durften in der Notzeit nach dem Krieg, als es keine Jugendheime mehr gab, im Pfarrbüro abgehalten werden (so in St. Elisabeth in Stuttgart).

2. Ganz stark betont wird von allen Zeitzeuginnen, daß der caritative Einsatz der Mädchen nach 1945 selbstverständlich war, sei es Bahnhofsmision, Besuch der Lazarette mit Singen,

Musizieren, Gestaltung der Hl. Messe<sup>12</sup>, sei es das Sammeln von Kleidern, Lebensmittel für Bedürftige etc. Aus der Not der Zeit entstand auch der Heliand-Hilfsdienst durch Frau Isa Paulus, Stuttgart, der vor allem Bundesschwester und ihren Familien half, die als Flüchtlinge zu uns nach Schwaben kamen oder durch die Kriegswirren in Not geraten waren.

3. Die Befreiung vom Druck der NS-Herrschaft, das Ablegen der »Partisanen-Mentalität«, das ungeheure Glücksgefühl des Neuanfangen-könnens wird vor allem von den Älteren dieser Generation herausgestellt. Wieder Wandern können, überregionale Treffen besuchen können und die Verbindung zum Bundesführer Kifinger nach München und zu den anderen Heliand-Schwester in Deutschland, vor allem beim ersten Treffen nach dem Krieg in München-Fürstenried 1946, werden genannt.

In Schwaben findet bereits im November 1945 die erste Führerinnenschulung auf Burg Niederalfingen statt, Studienrat Willi Müller hält ein Referat »Wer unter Euch der erste sein will, sei des anderen Knecht«. Die Mädchen nehmen diese Möglichkeit der Schulung begeistert an, haben allerdings Schwierigkeiten mit den Passierscheinen und mit den Transportmöglichkeiten. Auch die damalige Gau- und Markführerin Martha Fuchs (verh. Sonntag) beklagt in ihrer Korrespondenz mit der Bundesleitung, daß sie in Tübingen in der französischen Zone es schwer hat, den Kontakt mit ihren Mädchen in der amerikanischen Zone zu intensivieren. Die Besuche in den Bodenseegau, der dann zur Schwabenmark gehört, sind ebenfalls noch schwierig zu bewerkstelligen. Trotzdem blühen überall neue Gruppen auf – eine neue »kirchenfromme« Emanzipationswelle sozusagen kommt in Gang.

Und wiederum sind es die Einführung in die Liturgie (mit dem Schott natürlich!), die Christuskreise, das festlich begangene Pfingsten, die Exerzitien und alle Möglichkeiten geistiger Vertiefung, die faszinieren. Man muß auch bedenken, daß diese jungen Mädchen im Zusammenbruch des Dritten Reiches das Vertrauen und den Glauben an die Erwachsenen verloren hatten und erst durch die Führerinnen und die Geistlichen im Bund, die eben keine Nazis gewesen waren, den Glauben an die Menschen zurück erhielten – nicht alle hatten ja das Glück gehabt, aus gläubigen Elternhäusern zu stammen, wo der innere Widerstand gegen die braunen Gewalthaber gelernt worden war.

Aus der Not der Zeit schaffen sich diese Mädchengruppen noch einmal – wie nach dem Ersten Weltkrieg – einen Bereich, in dem freiwillig gewählte Gemeinschaft, vertiefte religiöse Bemühung, Mädchenbildungsarbeit ihre Früchte tragen konnte. Die Ermutigung zum Abitur, zum Studium, zu qualifizierter Berufsausbildung gerade für katholische Mädchen war in diesen Jahren sehr stark.

4. Natürlich gab es auch innerhalb des Bundes nach dem Krieg verschiedene Richtungskämpfe, sie wurden vor allem beim Bundestag in Telgte 1947 ausgetragen und führten schließlich zum Ausscheiden der damaligen Bundesführerin Traudl Weiß aus München. Die Korrespondenz gerade der älteren unter den jungen Frauen mit der Bundesleitung zeigt in Schwaben die Beunruhigung, die Sorge auch um eine Spaltung<sup>13</sup>.

Die Leitsätze des Bundes erfuhren eine Überarbeitung. Seit 1949 hatte man eine Neufassung in Arbeit. Insbesondere die Begriffe »Echtheit und Einfachheit« wurden heiß diskutiert. 1951 schließlich wurde beim Bundestag in Landshut die neue Bundesordnung verabschiedet<sup>14</sup>.

5. In den Jahren 1947/48 fiel noch eine andere Entscheidung: Der Heliand-Bund wuchs

12 Frau Hilde Mahringer, Stuttgart, berichtete, daß sie mit ihren Mädchen fünf Jahre lang die Kriegsblinden auf der Solitude alle 14 Tage besuchte, mit einem Geistlichen aus dem Heliand-Buch die Hl. Messe mit Musik und Singen gestaltete und dafür Fußmärsche bei jedem Wetter in Kauf nahmen, die Kriegsblinden auch in die ersten Konzerte nach Stuttgart begleiteten.

13 Korrespondenz von Martha Fuchs mit Traudl Weiß, vom 16. Oktober 1947, Akten der Schwabenmark, Landesarchiv Speyer.

14 Der Heliand Bund, hg. Heliand Bundesamt, Köln 1986, 12f.

über einen reinen Jugendbund hinaus, wurde zur Lebensbewegung. Studienrat Willi Müller, Stuttgart, formulierte in einem Referat 1949: »Lebensbewegung, ja. Ein gemeinsamer Lebensweg in verschiedenen Phasen. Dann ist der Kreis der Älteren nicht nur ein Anhängsel an den Bund der Jüngeren ... dann ist umgekehrt der Bund der Jungen nur eine Wegstrecke, eine entscheidende zwar, auf dem großen Weg des Lebens ... die Zeit der jugendbewegten Impulse ist vorbei ... es bleiben die Weggenossen, es bleibt die Liebe«<sup>15</sup>, und Maria Laub (verh. Schaeffler) sprach davon, daß nun im Vordergrund nicht mehr die Gemeinschaft der Gruppe stehen werde, »sondern unser Leben in der von Gott gegebenen Situation, die Verantwortung für den uns anvertrauten Bereich. So muß die ›Form‹ unserer Gemeinschaft eine andere werden ... die Zugehörigkeit zum Bund ... zeigt sich nun darin, daß ich danach strebe, mein Leben in Christus zu gestalten, in der heliandeigenen Art, daß ich das Erbe der Jugendbewegung in meine Umgebung hineintrage«<sup>16</sup>.

Nach einigen Versuchen, von »Großheliand« über »Kreis der Älteren« bildete sich schließlich der »Kreis Katholischer Frauen im Heliand-Bund« heraus, der bis heute in allen Diözesen Deutschlands seine Mitglieder hat.

15 Heliand. Kreis der Älteren, Schwaben, Stuttgart 1949, 3. Akten der Schwabenmark, Landesarchiv Speyer.

16 Ebd. 4.